

Aalto-Musiktheater ESSEN: „DIE WALKÜRE“, Premiere am 24. Mai 2009

Nach der überaus unkonventionellen, aber ebenso spannend und einfallsreich wie tiefgründig inszenierten „Rheingold“-Produktion durch Tilman Knabe 2008 am Aalto-Musiktheater Essen gelang dem immer mehr ins Zentrum der aktuellen Wagner-Rezeption rückenden Haus nun auch mit der „Walküre“ in der Regie von **DIETRICH HILSDORF**, dem Dramaturgen **NORBERT ABELS** (auch für die Dramaturgiearbeit am Dorst-„Ring“ in Bayreuth verantwortlich) und der Dramaturgin **INA WRAGGE** ein großer Wurf. Wie schon bei Knabe und seinem Bühnenbildner Alfred Peter im „Rheingold“ spielt das Bühnenbild auch in der neuen Essener „Walküre“ eine größere Rolle als gewohnt.



DIETER RICHTER baute die Riesenbühne des Aalto-Musiktheaters zu einem hochherrschaftlichen Saal aus, in dem offensichtlich Generationen von Eliten gewohnt haben und wo sich - ähnlich wie bei Jürgen Flimm in Bayreuth - nun Hunding mit seinem äußerst primitiven Hausstand eingenistet hat. Der Saal wirkt wie die kalte Repräsentationshalle eines großen Industrieimperiums, das offenbar seit langem abgewirtschaftet hat. Die Wände tragen Zeichen kriegerischer Auseinandersetzungen und das Interieur Spuren unaufhaltsamen Verfalls. Die Weltesche wurde als in dieser bourgeoisen Ästhetik nicht standesgemäße Natur irgendwann einmal klassizistisch zugemauert, brach sich aber über die Jahrzehnte wieder Raum und den Mörtel in Stücke. Das sind klare Zeichen von Dekadenz und Untergang - Bilder, die mit deutlicher Sprache viel aussagen und das Publikum zum Nachdenken anregen.

Es ist ein Einheitsbühnenbild zwar, jedoch von beeindruckenden Dimensionen, opulent und mit großer räumlicher Tiefe endlich einmal fantasievoll und bedeutungsschwer ausgestaltet und bespielt. Die Grundfarbe ist ein mystisch schimmerndes helles Türkis, welches immer wieder an die Pastell-Farben erinnert, die Christoph Schlingensief in seinen Produktionen verwendet. Dagegen setzen sich die hellroten Kostüme (**RENATE SCHMITZER**) der Walküren kontrastreich und belebend ab. Auch sonst beweist die Kostümbildnerin in diesem Ambiente

eine sichere Hand. Der oft als veraltet verschriene Bühnennebel spielt eine stimmungssteigernde Wirkung. Der Hauptgrund dafür, dass trotz der über den ganzen Abend relativ unveränderten Bühnen-Optik, die **JÜRGEN NASE** passend und oft subtil beleuchtet, die Spannung des Geschehens stets erhalten bleibt, ist das so noch nie erlebte dramaturgische Konzept des Regieteams sowie die ausgefeilte Personenregie. Offenbar hat Hilsdorf seine wilden Jahre zu Gunsten einer werkorientierten Dramaturgie hinter sich gelassen, findet aber auch in diesem Rahmen zu einer interessanten Neudeutung. Er zeigt mit aufregenden Details, wie Wotan seinen eigenen Untergang inszeniert, genüsslich bis fast zum Schluss dem neuesten Bordeaux frönend. Sein Drama stellt sich als das einer Großfamilie dar, ähnlich dem Schicksal der Buddenbrooks, von Hilsdorf erzählt wie ein Stück von Ibsen oder Strindberg. Wotan kann und will - sich seiner Schuld offenbar bewusst - konsequenterweise „das Ende“ nicht mehr aufhalten. Er offenbart eine mit großer Ruhe zur Schau gestellte Todessehnsucht. Hilsdorf erinnert im Programmheft in diesem Zusammenhang treffend an die Charakterisierung Wagners durch Nietzsche als „Künstler der *décadence*“, der ferner behauptete, dass die Kunst dieses einstmals von ihm so verehrten Komponisten krank sei.



Alle, auch jene, die gerade nicht auf die Bühne gehören, bekommen es an Wotans großer Tafel mit. Und alle sind in irgendeiner Form auch mit ihrem Schicksal an diesen einen großen Raum gebunden. Auch wenn sie versuchen zu fliehen, wie Siegmund und Sieglinde, kommen sie unwillkürlich hierher zurück. Das Geschwisterpaar sitzt im 2. Aufzug verzweifelt an Wotans Familientisch, Sieglinde ist bereits sichtbar schwanger, das Kissen unter dem Kleid allerdings viel zu dick für die Kürze der verstrichenen Zeit nach ihrem Treffen. Neuartig und schlüssig ist die Charakterisierung Hundings als des gehörnten Gatten einer sehr willensstarken Sieglinde gleich von Anfang an. Hilflos, feige und unsicher fuchelt **MARCEL ROSCA** mit seinem Karabiner angesichts seiner Chancenlosigkeit gegenüber dem attraktiven Siegmund von **JEFFREY DOWD** herum. Rosca singt die Rolle prägnant mit guter Tiefe, weniger auf Gesangslinie, zur Partie aber passend. Interessant sein Flehen bei Fricka um Unterstützung in seiner misslichen Lage und die

Bücklinge, die er macht, als die Hüterin der Ehe sich gegen Wotan durchgesetzt hat... **ILDIKO SZÖNYI** gibt eine stimmlich beeindruckende und ausdrucksstarke Fricka. Dowd hat eine schöne, baritonal gefärbte Mittellage und wirkt sehr authentisch als der ungeduldig widerspenstige Sohn Wotans, sich mit großer menschlicher Wärme um das Schicksal seiner Schwester kümmernd. Er kommt aber stimmlich nicht ganz aus sich heraus, wirkt zu introvertiert und hat leider keine leuchtende Höhe. Er ist bei weitem kein Heldenenor. Hier und da gibt es auch leichte Intonationsschwierigkeiten. Sehr stark der Einfall Hilsdorfs, ihn das Schwert Nothung ansatzweise in die Weltesche zurückführen zu lassen, als Brünnhilde ihm genau an der Esche, dem Schicksalsbaum, den Tod verkündet! **DANIELLE HALBWACHS** ist eine sehr feminine und einnehmende Sieglinde, mit einem hellen leuchtenden Sopran und meist guter Höhe.

Man erlebte eine gelungene und spannende Neudeutung der „Walküre“ und damit eine wahre Labsal nach der Bechtolfschen Langeweile in Wien. Ein Coup gelang dem Regisseur mit der Kampfszene zwischen Siegmund und Hunding. Wie aus dem Nichts schlägt krachend der offenbar 13kg schwere Speer Wotans aus dem Schnürboden in der Tafel ein - nicht wenige Besucher schreckten regelrecht auf, aber sicher nicht aus dem Schlaf... Wenn nun Nothung am Speer und nicht an der Tischkante zerschellt wäre, hätte dieser Coup noch überzeugender gewirkt. Auch das ständige Stühle-Rücken an der Tafel war bisweilen störend.



Die Britin **CATHERINE FOSTER** setzte mit Leichtigkeit stimmliche Glanzpunkte, wann immer sie den Mund aufat und empfahl sich als Brünnhilde der Zukunft. Sie hatte ja schon im „Ring“ am Nationaltheater Weimar die Freia, Sieglinde, sowie die „Siegfried“- und „Götterdämmerungs“-Brünnhilde mit großem Erfolg gesungen. Man hatte nach dem 3. Aufzug den Eindruck, dass sie die „Siegfried“-Brünnhilde noch gleich hätte hinterher singen können. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, wann die talentierte, stabile und noch relativ junge Sängerin diese Rollen an ganz großen Häusern verkörpern wird. Der ebenfalls noch immer jung wirkende Lette **EGILS SILINS** bewies v.a. im 3. Aufzug sein ständig wachsendes Profil als neuer Wotan. Er hat eine beeindruckende Höhe und eine sehr gute Gesangstechnik - allein es fehlt ihm noch an bassbaritonaler Tiefe, wo er aber auch Fortschritte macht. Darstellerisch zeigte er in seinen Auftritten in der Rolle des Wotan und Wanderers, wie etwa in Riga und Zürich, so auch hier große Intelligenz. Eine neue Hoffnung am „Wagnerschen Götterhimmel“. Ursprünglich war übrigens Franz Hawlata als Essener Wotan vorgesehen.

Im Walküren-Oktett gab es wie so oft einige gute Stimmen. Im Chor klangen die Wotanstöchter dann jedoch sehr durchschlagskräftig und waren emsig beschäftigt mit dem Fortführen der hier einmal nicht ganz passend in Lederhosen bekleideten „gefallenen Helden“, die gewisse unliebsame Assoziationen hervorriefen. Dass sich dies alles an besagter Familientafel und bei romantischem Kerzenschein abspielte, passte da schon eher in das interessante Regiekonzept Heinrich Hilsdorfs. Das Finale zwischen Wotan und Brünnhilde

wurde zu einer Begegnung auf Augenhöhe von großer emotionaler Intensität, bei der sie die moralische Siegerin und Gestalterin der Zukunft blieb.



STEFAN SOLTESZ leitete die **ESSENER PHILHARMONIKER** mit beschwingten Tempi, ohne jemals in Pathos zu verfallen. Er legte großen Wert auf Transparenz und Leichtigkeit. Da das Orchester ziemlich tief im Graben und zu einem nicht unerheblichen Teil unter der Bühne sitzt, ergibt sich ein schöner und fast pastoser Mischklang, in dem jedoch an den entsprechenden Stellen einzelne Instrumente oder Instrumentengruppen transparent hervortreten. Stärkere Akzente hätte Soltesz bei den Verwandlungen und einigen dramatischen Höhepunkten durchaus setzen können. Sängerfreundlichkeit schien ihm jedochein wesentliches Anliegen zu sein. Was auch in Essen an musikalischer Dramatik möglich ist, ließ er im Walküren-Ritt vernehmen.

Mit diesen beiden Produktionen hat das Aalto-Musiktheater Essen in der aktuellen „Ring“-Rezeption starke Akzente gesetzt und wird zu Recht immer wieder als eines der führenden Häuser in Deutschland genannt. Es möge so weiter gehen. Vielleicht ist auch das sog. Stuttgarter Konzept, den „Ring“ von vier verschiedenen RegisseurInnen erarbeiten zu lassen, eine echte Alternative. Der nächste wird Anselm Weber mit „Siegfried“ sein.

Fotos: Thilo Beu

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)